

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

41 (5.6.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 5. Juni 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 41.

Der Bauherr.

(Fortsetzung.)

Draußen war Lärm entstanden, die Rumorwache, wahr- scheinlich durch das Geklirr der Degen und das lustige Kampf- geschrei der Secundanten herbeigelockt, stand vor der Friedhof- thüre und begehrte polternd Einlaß. Die Herren auf den Hol- lunderbäumen machten sich schnell auf die Beine; auch der Herr Marquis und Edelberger thaten ihrem Spiele pßz- lich Einhalt und bequieten sich, zusamment hinter einem dichten Cypressengebüsche Platz zu nehmen, das, an einem alten Grabe wuchernd, sie den ungebeten Augen der Häfcher entzog. Meister Grub, der beim ersten Lärm sich in's Häuschen zu- rückgezogen hatte, stüpte schnell zur Vermelung alles Ver- dachtes eine Schlafmütze auf und fragte, den Kopf durch's Fen- ster steckend, was es gäbe?

Nach' auf, Alter, donnerte der Rottmeister, bist Du taub, daß Du nicht hörst, daß man sich auf Deinem Kirchhofe schlägt.

Da sei Gott für! sagte Meister Grub scheinheilig, daß die ewige Ruhe, die hier herrscht, unterbrochen werde. Und er suchte nach den Schlüsseln, zündete eine Laterne an, alles so langsam als möglich, um den Duellanten Zeit zu geben, sich zu verstecken. Endlich, nachdem der Rottmeister ihm schon ein Duzend ungeduldige Flüche entgegengeschickt hatte, öffnete er das Thor, und ließ die Wache herein, der er mürrisch mit der Laterne voranging.

Sie gelangten um die Kirche herum und standen mit einem Male an der Capistranuskanzel, vor dem auf den Boden lie- genden Leichnam Scomarini's.

Aha! rief der Rottmeister, ich habe mich also doch nicht getäuscht, hier liegt der eine von den Duellanten und hier der andere, indem er auf den ohnmächtigen Vogel sang deutete.

Müssen über die Mauer herein seyn, meinte der Todten- gräber, ich ließ sie nicht ein.

Das werden wir schon sehen, fuhr der Rottmeister fort, der hier hat einen Stich in der Brust und ist so gut als todt; den holen wir morgen; aber halt, der hier ist ja gar nicht verwundet, der lebt ja! He, Bursche, nehmt ihn auf die Schul- tern, den nehmen wir mit!

Der Rottmeister schien der Meinung, daß er heute schon hinlängliche Beweise seines Muthes abgelegt habe, und trat deshalb mit seinen Gefellen den Rückzug an, während sie als gute Beute Meister Vogel sang mitnahmen. Kaum hatte der Todtengräber die Friedhofthüre hinter ihnen zugeschlagen, so krochen der Marquis Jean d'Auvers und Herr Edel- berg er aus ihrem Cypressenversteck hervor.

Der arme Michel! sagte dre Studiosus, sie haben ihn mit- genommen; ich muß auf der Stelle zu seinem Schwiegervater, dem Rathsherrn Preinhuber, der wird am besten wissen, was zu machen ist.

Thut das, sagte der Marquis; ich will aber noch sehen, wie es mit Scomarini steht.

Während Edelberger sich entfernte, begab sich Jean d'Auvers auf den Platz des Zweikampfes und mit verschrän- ten Armen vor Scomarini stehend, murmelte er: Da hast Du's nun, Hitzkopf! Uebrigens Schade um ihn, 's war

ein erschlossener Kerl. Sein Leichnam muß aus dem Wege; gut, daß ich auf alle Fälle bedacht war.

Der Herr Marquis ließ einen leisen Pfiff aus und eine Minute darauf erschien über der Kirchhofmauer der Kopf ei- nes Mannes; eine Leiter ward herabgesenkt, und auf ihren Sprossen stieg der Jude Ascher mit drei rüstigen Gefährten in den Friedhof. Herr des Lebens, sagte der Jude, ist's mög- lich, Herr Scomarini ist gefallen.

So ist's, antwortete der Marquis.

Ascher kniete bei dem Leichnam nieder, untersuchte ihn und rief: Ah pah! er lebt, Herr Marquis, wir nehmen ihn mit, wer weiß, ob er nicht geheilt werden kann.

Sollte mich nicht wundern, sagte der Marquis, in Man- tua ist er gehenkt und einen Tag später abgesehen, wieder in's Leben gebracht worden. Der Bursche hat ein Leben wie neun Katzen! Und rasch Hand anlegend hoben sie den Körper auf und brachten ihn die Leiter hinauf in Sicherheit. Ascher blieb zurück; seine schwarzen grauen Augen hatten etwas erspäht, was ihm auffiel. Kaum war also der Marquis mit seinen Leuten über die Mauer verschwunden, so trat er näher gegen die Thüre der Todtenkammer, wo der geheimnißvolle Gegen- stand lag; aber ein grimmiges Entsetzen durchrieselte ihn, als er den Leichnam der Donna Bianca Neri erkannte. Schnell aber war er wieder gefaßt und murmelte für sich hin: Also waren drei Tropfen noch nicht genug? Muß die verliebte Mär- rin noch ein Mal erwachen und heraus aus der Kammer, mich zu erschrecken. Nun aber ist sie todt, ganz todt, hm! Wahrscheinlich die Nachluft dran Schuld gewesen.

Und nachdem er sich auf das Genäueste überzeugt, daß die Donna wirklich todt, ergriff er sie mit starken Armen, schleppte sie wieder in die Todtenkammer hinein und legte sie auf den Schragen, den die Arme kaum verlassen hatte. So murmelte er, während er, ohne sich umzusehen, die Leiter hinaufstieg, so, nun wird sie kein zweites Mal erwachen, das hätte eine hübsche Geschichte geben können; übrigens bin ich froh, daß ich von dem Orte hier fortkomme; 's ist hier gar so stille, wirklich schauerlich still. Und er verschwand jenseits der Friedhofmauer.

7. Im Kerker.

Im Armenlinderstübchen des Rathhauses saß Meister Vogel sang, das bleiche Haupt voll banger Sorgen, gestützt auf beide Hände und wenn auch nicht mit Fesseln, doch mit der fesselnden Angst beladen, denkend über seines Glückes früh erfolgte Aenderung und über den schnellverblähten Schim- mer seiner Träume von Ehre und Ruhm.

Das alte Schloß der Thüre knarrte, schwerfällig öffnete sich die Pforte und der Schlicher ließ den Rathsherrn Prein- huber ein. Die Augen gingen ihm über, als er vor dem jungen Meister, der sein schamglühendes Haupt nicht empor zu heben wagte, stehen bleibend mit unsicherer, sanfter Stimme rief: Michel!

Bei dem welchen, traurigen Klange dieser Stimme rich- tete sich Vogel sang auf; aber schnell fiel er vor dem Al- ten auf die Knie und rief: O mein Vater!

Stehe auf, mein lieber Sohn, sagte der Rathsherr, steh' auf und laß ein ernstes Wort mit Dir reden.

Der Meister erhob sich und der Rathsherr, sich neben ihn auf die Steinbank setzend und die matt brennende Lampe ansahend — denn es war bereits später Abend — begann: Die Rumorwache, die Dich gestern hieher gebracht, hat ausgesagt, daß sie Dich am Stephansriedhof mit dem Deg. in der Hand neben dem Leichnam eines gleichfalls bewaffneten Mannes gefunden, dessen Mörder Du also zu seyn scheinst.

Er stürzte selbst in meine Klinge. —

Wie willst Du das beweisen? Es scheint ein ehrlicher Zweikampf gewesen zu seyn, aber einer ist todt. Das Raufen hat in unserer guten Stadt vermaßen überhand genommen, daß Kaisers Majestät sich bewogen gefunden, für Raufbolde und Händelsucher Ehelosigkeit und den Verlust der rechten Hand zu bestimmen.

Vogelsangs Rechte zuckte, unwillkürlich sich zurückziehend, als ob des Freimanns Bell schon darüber blitze.

Hölliger Gott! rief er, also keine Rettung; nehmt dem Künstler, der bilden und schaffen soll, die rechte Hand und ihr habt ihm das Leben genommen.

Geduld, sagte Preinhuber, laß mich zu Ende reden, Michael!

Der Meister horchte hoch auf und ein Strahl der Freude überschimmerte sein bleiches Gesicht, als der Rathsherr fortfuhr: In Anbetracht der besondern Verdienste, welche Du Dir durch Plan und erste Gestalt der neuen Burg erworben, in Anbetracht der besondern Gunst, die Dir kaiserliche Majestät vor Kurzem noch widerfahren ließ, in Anbetracht auch des besondern Umstandes, daß Du kein Raufhann und Volterknecht bist, hat der weise Magistrat in geheimer Sitzung, wie es scheint, durch einen Wink von oben bestimmt, für gut befunden, sothane Strafe nicht in der vollsten Strenge gegen Dich in Anwendung zu bringen.

Sehr zu Statten kommt Dir der Umstand, sprach der Rathsherr weiter, daß man den Leichnam des Erschlagenen nicht mehr gefunden, als man ihn am andern Tage holen wollte; im Volke ist so viel als nichts von der ganzen Geschichte bekannt und es wird sich demnach Alles mit dem Mantel des Schweigens decken lassen.

Also freilich jubelte der Meister.

Freue Dich nicht zu früh, sagte der Rathsherr mit bekümmertem Miene; nur dadurch, daß man Dich nicht vor Gericht zieht, kannst Du der Strafe entgehen und so bin ich denn hier, Dir fortzuhelfen.

Fort? fragte der Meister erschrocken.

Ich hätte so gerne in meinen alten Tagen noch Enkel um mich gesehen, rief der Rathsherr, und heiße Thränen rollten über sein Antlitz, aber Du, Michael, mußt nun fort und die Dorothea nimmt mir doch keinen andern Mann; nun wie Gott will, hier ist ein Paß, mit diesem gelangst Du sicher nach Ungarn zum Generalissimus Montecuculi; hier ist ein Empfehlungsschreiben an die Excellenz, laß Dich einschreiben unter die Fahnen mit dem schwarzen Adler, 's ist der beste Weg, um das Geschehene wieder gut zu machen; wir wollen hier alles Mögliche thun, um zu bewirken, daß Dein Vergehen vergessen und Du begnadigt wirst; und wenn Dich keine Türkenkugel trifft, so kehre heim in die Arme Deiner, die Dich lieben.

Der junge Meister stand sprachlos da; dieses plötzliche Losreißen von Allem, an dem seine Seele hing, erfüllte ihn mit namenlosem Schmerz; mit gebrochenem Herzen fragte er: Und Dorothea?

Wird Dir treu bleiben, sagte Preinhuber mit dem Tone der festen Ueberzeugung.

Und mein Bau, mein armer Bau, jammerte der Meister.

Nu, nu, begütigte der Rathsherr, 's wird freilich ein anderer kommen als Baumeister; aber nach Deinem Plane

wird der doch fortarbeiten müssen; besser, das Bißchen Ruhm verloren, als das edelste Glied des menschlichen Körpers.

Ihr habt recht, Vater, rief Vogel sang, ihm um den Hals fallend, und so lebt wohl!

Halt, halt, Brausekopf, sprach Preinhuber; glaubst Du, daß Du so leicht hinaus kannst. Der Beschleßer ist unzerreißt, aber bei der Wache unten kannst Du nur dann vorbei, wenn ich Dich führe; auch wirst Du schwerlich ohne Geld nach Ungarn kommen; hier sind 300 Ducaten, mit denen wirst Du wohl ausreichen.

Dankbar nahm Vogel sang das Dargebotene, und der Rathsherr führte ihn hinaus; respectvoll präsentirten die Wache haltenden Stadtknechte die Partisanen vor dem stattlichen Rathsherrn mit der goldenen Kette und dem wallenden Federbusch auf dem breitkrämpigen Hute, die im rothen Lampenlichte der Gänge noch viel würdevoller aussahen. Ungehindert schritt Vogel sang an des Rathsherrn Seite den Wachen vorbei; sie standen auf der Straße; es war pechschwarz, ein feiner Regen rieselte nieder und schüsselnd wehte der Nachthauch durch die Gassen, rasch schritt der Rathsherr vorwärts, ihm folgte Vogel sang. So kamen sie hinab zur Kirche; dunkel ragte der gothische Thurm hinauf in die Nachtluft, an seinem Fuße standen zwei Gestalten, der Rathsherr schritt rasch auf sie zu, und ehe der junge Meister noch recht zum Bewußtseyn gelangen konnte, hing Dorothea an seinem Halse und zu seinen Füßen lag der alte, treue Konrad und bedeckte seine Hand mit Küßen. Der Meister wollte vergehen vor Wehmuth, lange fand er kein Wort; endlich sprach er leise: Ach, Dorothea, Du hattest Recht, wäre ich weggeblieben von jenen nächtlichen Gelagen, so hätte ich Dir und mir nicht so namenloses Elend bereitet.

Laß das, was geschehen, sagte das muthige Mädchen, sich an ihn schmiegend; dunkel ist die Vergangenheit, aber rosenfarben die Zukunft, laß Deine starke Seele nicht von Zweifeln und Vorwürfen umnebeln, bringe Dich nicht selbst um den Rath, dessen Du so nöthig bedarfst.

Ja wohl bedarf ich desselben, sagte der Meister, wenn ich Dich verlassen soll.

Du wirst wiederkommen, meinte das Mädchen, ich vertraue auf Gott, lebe wohl!

Lebe wohl, schluchzte Vogel sang, und hielt sie innig umschlossen. Lebe wohl und verlaß mich nicht!

Wie könnte ich, sprach Dorothea unter Thränen lächelnd, wie die Blume vom Sonnenstrahl, so lebe ich im freundlichen Schimmer Deines Auges. Nun Du gehst, bicht die Nacht herein. —

Nacht's kurz, mahnte der Rathsherr, er muß scharf reiten, wenn er noch vor Tagesanbruch Preßburg erreichen will. Geh, Michael! vor dem Werberthor steht der Hanns mit meinem treuen Schecken, eile am Wasser hinab und dann fort über die Landstraße; ich hoffe, wir sehen uns bald und glücklich wieder.

Sprachlos reichte der junge Meister dem Rathsherrn die Hand, so wie dem weinenden Konrad; dunkler, immer dunkler ward der Himmel, und immer stärker schlug der prasselnde Regen gegen die verwitterten Mauern der alten Kirche; noch einen Kuß drückte er auf Dorothea's Lippen, dann verschwanden die Gestalten seiner Lieben zwischen den Häusern; einsam stand er in der Nacht und das Gefühl seiner trostlosen Verlorenheit überkam ihn dergestalt, daß er mit abgenommnem Hute einen glühenden Stoßseufzer hinauf sendete zum dunkeln Himmel; erfrischend schlug der kalte Regen an seine heiße Stirne und in seine Seele zog der alte Muth wieder ein; rasch schritt er hinab zum Werberthore.

Draußen im Freien sah man es erst, wie arg der Sturm war, der diese Nacht wüthete. Vom Regen troff der Scheitel

und der harrende Knecht, und selbst der mächtige Kirschbaum, unter dessen Schutz die Weiden sich begaben, vermochte mit seinen dichten Ästen sie nicht zu schützen vor der niederstürmenden Fluth. Der treue Knecht hielt dem Meister die Streitbügel, als er sich auf den Gaul schwang und ihm demüthig die Hand lässend, wünschte er ihm glückliche Reise. Vogel sang mochte nicht antworten. Seine Brust war zu voll und als wollte er sich beräuben gegen all' die stürmenden Eindrücke kletterte er rasch am Ufer hinab. Noch ein Mal, als er die Stadt schon um etwa hundert Schritte hinter sich hatte, hob er sich im Sattel empor und sah zurück nach der geliebten Städte, und den Hut wie zum Gruße schwenkend rief er ein lautes: Ade, adel der dunklen Häusermasse zu. Dann aber gab er seinem Gaul die Sporen und jagte in die finstere Nacht hinein, daß rothglühende Funken von den Hufen seines Rosses wegsprangen.

(Fortsetzung folgt.)

• Duell.

„Was? Biehn und Friede rufen? Wie die Hölle
Häß ich das Wort.“
Shakespeare.

Wie jetzt fast Alles, so haben auch die Sitten ihre Moden. Je weniger wir von Duellen mit Pistolen, Krümmen und geraden Säbeln und Degen hören und lesen, desto zahlreicher werden die Duelle mit Nägeln und Zungen, nur unterscheidet sich die größte Anzahl von diesen wesentlich von jenen dadurch, daß die Duellanten verschiedenen Geschlechtes sind und daß sie sich gewöhnlich kurze Zeit vor dem ersten Duell wohl tausendmal ewige Liebe geschworen haben. In dessen lassen sich zu den frühern und jetzigen Duellen manche Vergleichungspunkte und Parallelen finden, — ein Ustand, welcher die Veranlassung zu diesen Zeilen wurde. Ich werde nicht erst bemerken dürfen, daß wenn von Duellanten verschiedenen Geschlechtes die Rede ist, insbesondere eheliche Duellanten gemeint sind.

Eheliche Duelle haben mit den Degenduellen zunächst das gemein, daß man die Zeit ihres Ursprungs eigentlich nicht genau kennt. Vermuthungen sind Alles, was wir hierüber haben. Die blutige Sitte der Degenduelle soll bis zu Gundobald, König von Burgund hinaufsteigen; die unblutige Sitte der ehelichen Duelle soll schon im Paradies ihren Ursprung gefunden haben. Je mehr man gegen letztere Art von den Kanzeln und in Büchern predigt, desto mehr scheint sie zuzunehmen; gleichwie in Frankreich unter Heinrich II. und Heinrich III. die Gewohnheit sich zu duelliren gerade am meisten in die Mode kam, als die größte Anzahl königlicher Nebenbuhler dagegen erschienen. Unter Ludwig XIII., als die Duellanten mit aller Strenge der Gesetz verfolgt wurden, wurden mehr als 1000 Begnadigungen desfalls ertheilt. Die Zungen- und Nagelduellanten unserer Zeit scheinen weder einer Strafe noch einer Begnadigung mehr werth gehalten zu werden. Man steht ihnen durch die Finger, während sie doch sich selbst gar nicht gegenseitig durch die Finger sehen, sondern vielmehr mit denselben die Augen austragen möchten. Diese haben mit denen unter Ludwig XV. die Ähnlichkeit, daß sie zwar häufiger als früher, aber weniger mörderisch sind, und daß man sich zu den Zungenduellen heutzutage, wie damals zu den Degenduellen, bei dem geringsten Worte für verpflichtet hält. Damals schlug man sich über die Frage — bis auf welchen Punkt eine Frau einen Mann lieben könne, welcher eine Perücke trägt; heutzutage entscheiden unsere ehelichen Duelle diese damals unentschiedene Frage dahin, daß eine Frau einen Mann überhaupt gar nicht lieben könne, wenn er auch seiner Perücke bedürftig ist. Ein Wort, ein Blick, ein Seufzer des Mannes ist hinreichend, die Nägel und Zunge seiner Frau, seines zweiten vielgeliebten Ichs, duellfertig zu machen. Zwischen den Zungen- und Degenduellen findet hauptsächlich der Unterschied

statt, daß bei diesen die Degen immer stumpfer, bei jenen die Zungen immer spitzer werden. Das Beste bei beiden Duellarten ist, daß gewöhnlich der sogenannte Mezzo terminus beobachtet, das heißt, daß der Zweikampf nur bis zum ersten Blutstropfen fortgesetzt wird. So lange man die Degen öffentlich tragen durfte, glaubte man auch die Pflicht zu haben, ihn zu führen; so lange die Frauen eine Zunge im Munde fühlten, hatten sie es auch für Pflicht, sie zu gebrauchen, und vielleicht nicht mit Unrecht; denn außer ihren Erid, Näß, und Stiefeln hat ihnen das mütterliche Schicksal ja keine andere Waffe verliehen, womit sie stechen könnten, als die Zunge.

Beiträge zu einem musikalischen Conversations-Lexikon.

A.

Altstimmen — sind seltener als alte Stimmen.

Anfänger (antediluvianisch) — gibt es heut zu Tage nicht, da jeder Sänger ein Rubin, jede Sängerin eine Malibran, und jeder Componist zum mindesten ein Mozart oder Rossini sein will.

Benefice — von Beneficium, Wohltat — eine Wohltätigkeits-Anstalt für die Abonnenten, an gewissen Abenden von den TheaterStrapazen ausruhen zu können. — Beneficianten sorgen gewöhnlich für eine erkleckliche Anzahl von Kränzen, Blumen und Gebächten, die sie sich des Morgens bestellen, um damit des Abends vom Publikum (?) überrascht zu werden, was in der Kunstsprache Enthusiasmus genannt wird.

Concertgeber — eine europäische Kantplage, von welcher aber in neuerer Zeit auch Amerika heimgesucht wird. In Wien und Paris bilden sich bereits gegen dieselben eigene Affecuranz-Gesellschaften. — Bei allen Concertgebern ist die Nachfrage um Billets die eigentliche Lebensfrage. Bei Liszt und den Geschwistern Millanollo fragt nämlich das Publikum nach, ob ein Billet noch zu haben ist; bei andern Concertgebern fragen diese selbst nach, ob ein Billet zu ihrem Concerte schon verkauft ist.

Enthusiasten — eine lebenswürdige Menschenklasse, der jeder ruhig Denkende ein Barbar, jeder Besonnene ein Tyrann, jeder nüchtern Urtheilende ein Unmensch, jeder Unbefangene ein Paria ist. Ihre Aufgabe ist, in der Oper oder in Concerten bis zu ruhen, da Capo zu schreiben, fuora zu brüllen, Kränze, Blumen und Bewillkommungs-Gelegenheitsgedichte stets in Bereitschaft zu haben u. d. gl.

Furore — von furor, Wuth. Die Sängerin macht Furore, d. h. macht das Publikum wüthend, wenn es durch ein Duzend lärmender Enthusiasten gezwungen wird, eine Arie zweimal anhören zu müssen, an der man schon das erste Mal mehr als genug hatte.

Gefühlvoller Vortrag. — Wenn eine Sängerin beim Singen den Kopf zur Seite neigt, die Schultern bis zu den Ohren emporhebt, die Brust hin und her schaukelt, mit den Händen telegraphirt, mit den Füßen stampft und die Augen verdreht, — so heißt das „gefühlvoller Vortrag.“

Instrumentierung, und Instrumentations- oder eigentlich Ohrenbetäubungslehre, — hat in der neuesten Zeit sowohl in Bezug des Qualitativen als des Quantitativen wahre Reisesfortschritte gemacht. Vor hundert Jahren

spielte nur das Quartett die große Rolle in der Instrumentierung. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen erst Waldhörner und Oboe und später durch Mozart Trompeten dazu, und C. M. v. Weber hat durch den Gebrauch von vier und zwanzig Hörnern Aufsehen gemacht; allein heut zu Tage ist das Alles nur eine erbärmliche Armseligkeit, eine wahre Mesquinerie! — Die letzte Symphonie-monstre-vulcanique des Capellmeisters Monsieur Ujar in Paris, ist für 72 Harfen, 180 Serpents, 250 Ophikleiden, 360 Bassposaunen, 500 Bombardons, 800 gestimmte Ambose mit Hämmern, 1000 ungestimmte Glocken, 400 kleine Tambours, 120 große türkische Trommeln, ferner sechs zwölfpündige Feldbatterien sammt der entsprechenden Anzahl Kleingewehrfeuer, componirt, — nebst dem ist noch im Scherzo die obligate Begleitung einer kleinen Maschine infernale angebracht.

Bestrafte Eifersucht.

Der feine Bankier S., schon ein hoher Würzger, heirathet ein junges, reizendes Mädchen. Je liebenswürdiger und schöner die junge Frau ist, desto größer auch wird die Eifersucht des alten Gatten. Wie groß aber ist sein Schrecken und seine Wuth, als er eines Morgens sehr zeitig einen eleganten jungen Herrn aus dem Schlafzimmer seiner Frau treten sieht. Wie ein Tiger springt er auf ihn zu und packt ihn mit den Worten an der Brust: „Mein Herr, Sie sind zwar die Ehre nicht werth, die ich Ihnen anthun will, allein wir schließen uns! Wir schließen uns.“ Der junge Galan steht verblüfft da, versucht es, einige Worte zu stottern, — allein der erboste Ehemann läßt ihn nicht zu Worte kommen und schreit weiter: „Wir schließen uns auf Pistolen, um 11 Uhr im Bois de Boulogne.“ Durch die wiederholte Drohung: wir schließen uns, kommt der fremde Jüngling wieder zu sich und wiederholt, wohlun um 11 Uhr auf Leben und Tod! und springt lachend und eilig die Treppe hinunter. Rasend vor Wuth, nimmt der unglückliche Ehemann Hut und Stock und geht, sich einen Secundanten zu suchen, und sein Testament dem Notar zu dictiren. Kaum aber ist er hundert Schritte gegangen, als seine Frau mit ihrer Jose ihm entgegen kommt. Die Wuth des neuen Othello kommt zum Ausbruch; allein er muß endlich an die Versicherung der Frau und Jose glauben, daß sie Beide schon seit mehreren Stunden ausgegangen seien, um ein Bad zu nehmen. Dem Ehemann aber fängt es an zu tägen — er eilt nach Hause, in's Schlafzimmer seiner Frau und findet dort — die Chatouille erbrochen und ausgeleert, alten Schmutz entwendet, sich schmählich betrogen, aber zu seiner Freude nicht um die Treue seiner Frau.

Miscellen.

„Durch Arbeitsamkeit und Pflückerfüllung werden die Verdauungskräfte erhöht, die Glast vermehrt, der Schlaf befördert, das Blut wird durch die nöthigen Ausleerungen besser gereinigt, der ganze Körper gewinnt an Stärke und der Geist an Beredlung seiner Fähigkeiten. Es haben daher die Erzieher der Jugend hauptsächlich darauf zu sehen, daß der den Kindern inwohnende Trieb zur Thätigkeit regelmäßig geleitet werde, damit derselbe nicht durch geistlose Beschäftigungen und Spiele eine falsche Richtung bekomme.“

„Gelehrte werden oft während des Arbeitens merkwürdig zerstreut. So war einst der Wienerische Staatsminister v. K. heftig an der Klingel; der Diener eilt in's Zimmer und wird von dem vor einem großen Altentück sitzenden heftig gefragt: „Mensch, wie heiße ich?“ — Durch die Frage verblüfft, schweigt der Diener; doch seiner drängt: „Sag, ich bitte Dich, wie heiße ich?“ — Der Diener, welcher an dem

Verstande seines Herrn zu zweifeln anfängt, stammelt ängstlich: „Ew. Excellenz sind der Herr Staatsminister Freiherr von ...“ — „Gut, gut, jetzt weiß ich's“, unterbricht ihn mit einem tiefen Athemzuge der Minister: „da muß ich das Urtheil unterschreiben, und hatte meinen Namen vergessen!“ —

„In Paris producirt sich ein Rauchkünstler. Er bläst den Rauch, während er eine Tabakspfeife zwischen den Lippen hat, dergestalt aus dem Munde, daß er Vasen, Blumen, Säulen, ja sogar lebensähnliche Porträts damit gestaltet, die natürlich eben so schnell verfliegen als entstehen. Der Mann hat zwanzig Jahre daran gearbeitet und geraucht, dieses Kunststück zu Stande zu bringen.“

Maritätenkästlein.

†† Eine Ausrade. Jemand wollte einen Wechsel nicht acceptiren. Als er darüber vom Gericht zur Verantwortung gezogen wurde, entschuldigte er sich mit den Worten: Der Wechsel ist nicht richtig. Ich und der Aussteller des Wechsels duzen uns schon seit dreißig Jahren, und der Wechsel beginnt mit den Worten: Zwei Monat a dato zahlen Sie.

†† Neues Nahrungsmittel. In einem neueren geographischen Werke heißt es, Rossitz in Mähren, wo bekanntlich große Steinkohlen Bergwerke sind: „Die Hauptnahrung der Rossitzer sind Steinkohlen.“

PreisRäthsel.



Unter Berufung auf die näheren Bestimmungen in No. 27 des Unterhaltungsblattes folgt hiemit das dritte PreisRäthsel:

Die Erste geprüfet im blutigen Kriege,
Die Zweite dem Feinde entgegengestellt,
Dies schafft, daß der Mann nach erfochtenem Siege
Die Kränze mit Lorbeer umwunden erhält.
Das Ganze, die Waffe in früheren Zeiten,
Will jetzt nur dem Knaben Vergnügen bereiten.

Auflösung des RechnungsRäthfels in No. 39:
Auf 720 Gulden.

Auflösung des Logogryphs in No. 40:
Eros. Ros. Ost.